

Leseprobe

**Hubert Schirneck/
Sonja Bougaeva (Illustratorin)**
Typisch Bär! Geschichten zum Vorlesen

Boje Verlag in der Bastei Lübbe GmbH & Co. KG,
Köln 2012
ISBN 978-3-414-82294-9

S. 7-23



Ein Apfel kommt selten allein

Zugegeben, ein bisschen verrückt war der Bär schon. Viele behaupteten, es läge daran, dass er ein Radio besaß. Mit dem Radio konnte er Nachrichten aus der ganzen Welt empfangen und er hörte viele interessante Dinge. Seine Freunde glaubten, dass ihm das Radio Flausen in den Kopf setzte. Jedenfalls steckte er immer voller Ideen. Es gab tausend seltsame Dinge auf der Welt, über die er nachdenken musste. Und wenn er wieder einmal grübelnd durch den Wald ging und nichts hörte und nichts sah, dann sagten die anderen: »Typisch Bär«, und gingen kopfschüttelnd weiter.

»Was haben die nur?«, brummte der Bär. »Schließlich bin ich ein Brillenbär. Wir sind von Natur aus anders als andere Bären. Irgendwie bäriger. So ist das nun mal.«

Damit hatte er total und vollkommen recht. Ein Brillenbär war er aber nicht, weil er eine Brille trug (seine Augen waren in Ordnung). Ein Brillenbär war er, weil sein Fell im Gesicht so aussah, als würde er eine tragen.

Eine besondere Vorliebe hatte er für Sprichwörter und

Redewendungen. Wenn er ein Sprichwort hörte, dann schrieb er es sofort auf einen Zettel, um es nie, nie wieder zu vergessen. Sofort bedeutete: Er holte sich erst einmal etwas zu trinken, damit er sich besser konzentrieren konnte. Dann setzte er sich an den Tisch, suchte unter den vielenzetteln, die den Tisch bedeckten, einen, der noch leer war, räusperte sich vernehmlich und murmelte: »Äh ... wo ist denn der Bleistift?«

Wenn er den Stift gefunden hatte, stellte er im Allgemeinen fest, dass die Spitze abgebrochen war. Also spitzte er ihn, setzte sich umständlich in Positur und begann zu schreiben. Oft hatte er in der Zwischenzeit das halbe Sprichwort schon wieder vergessen oder er vermischte die Sprichwörter miteinander. Auf einem der Zettel stand zum Beispiel: *Morgen isst auch noch ein Tag*. Ein Sprichwort, das jeder kennt, aber das der Bär nie so recht verstand, denn er hatte *isst* aus Versehen mit Doppel-S geschrieben. Er wusste nicht, ob der Tag lieber Obst isst oder Fleisch. Oder ob er selbst kocht oder ins Restaurant geht.

Manchmal stöberte der Bär in all den Zetteln und fand ein Sprichwort, das er schon längst wieder vergessen hatte. Zum Beispiel dieses: *Ein Apfel kommt selten allein*.

Was mochte das wohl bedeuten? Dass Äpfel besonders gesellig sind? Dass ein Apfel nie allein aus dem Haus geht? Der Bär verstand das alles nicht, aber was machte das schon? Es war ein schöner Satz und darauf kam es schließ-

lich an. Also machte er ihn zu seinem Lieblingssatz und benutzte ihn sogar, um seine Freunde zu begrüßen. Wenn er jemandem begegnete, sagte er nicht »Guten Tag« oder »Hallo« oder »Na, heute schon was gegessen?«, sondern er sagte: »Ein Apfel kommt selten allein.«

Die anderen schüttelten dann jedes Mal die Köpfe und seufzten: »Typisch Bär!«

Der Bär war überzeugt, dass dieses Sprichwort einen tieferen Sinn hatte. Er beschloss, ihn herauszufinden. Aber wie? Natürlich: Zuerst musste er die Gewohnheiten der Äpfel erkunden. Der Zufall wollte es, dass zwei Lichtungen weiter ein Kornapfelbaum stand. Das ideale Studienobjekt. Dachte der Bär. Er saß nun stundenlang dort und beobachtete die Äpfel. Die taten aber nicht viel. Sie hingen am Baum und sonst nichts. Manchmal bewegten sie sich ganz leicht im Wind, so leicht, dass man es kaum bemerken konnte. Nur wenn man sehr genau hinsah. Vielleicht bezog sich das Sprichwort gar nicht auf Kornäpfel, sondern auf andere Äpfel, überlegte der Bär.

Er hätte jemanden fragen können, zum Beispiel die kluge



Luise, aber das fand er unter seiner Würde. Schließlich war er der Experte für Sprichwörter und niemand sonst.

Das Beobachten war ziemlich anstrengend und machte ihn müde. Manchmal nickte der Bär auf der Wiese ein, schreckte später hoch und murmelte:

»Ist was passiert? Hm, sieht nicht so aus.«

Trotzdem wollte er, wie sich das für einen richtigen Forscher gehört, seine Beobachtungen zu Papier bringen. Er spitzte den Stift und schrieb:

Der Apfel. Und darunter: Beobachtungsbjekt: Kornapfelbaum. Beobachtet: drei Tage lang. Ergebnis: Der Apfel an sich hängt am Baum, genauer gesagt an einem Ast, der zum Baum gehört. Leichte Bewegungen durch Wind. Sonst nichts Auffälliges.

Der Bär las sich das Geschriebene noch einmal durch und kam zu dem Schluss, dass er seine Beobachtungen wohl noch eine Weile fortsetzen musste.

Eines schönen, federleichten Morgens traf er seinen Freund, den Löwen.



»Ein Apfel kommt selten allein«, grüßte ihn der Bär fröhlich.

»Aber wer«, sagte der Löwe, »wer von uns beiden ist denn ein Apfel? Niemand, siehst du. Ein Apfel kommt auch nicht, nicht mal zu zweit oder zu dritt. Ein Apfel fällt höchstens, wenn er reif ist, vom Baum. Dann aber allein.«

»Das ist doch nur ein Sprichwort«, sagte der Bär sanft. Diesem Löwen musste man aber auch wirklich alles erklären.

»Ich habe mich erkundigt«, erwiderte der Löwe. »So ein Sprichwort gibt es gar nicht. Du hast da wohl was Falsches gehört.«

»Ach ja?«, fragte der Bär. »Und bei wem, wenn ich fragen darf, hast du dich erkundigt?«

»Bei Luise.«

»Bei Luise?«

»So ist es.«

Der Bär war beeindruckt, und das sah man ihm an. Luise war die Freundin des Löwen, und sie war ziemlich klug, obwohl sie kein Radio besaß.

Aber was war jetzt mit dem Sprichwort? Hatte das Radio ihn etwa belogen? *Sein* Radio?

»Ganz bestimmt nicht«, sagte der Löwe. »Vielleicht hast du dir das Sprichwort nur falsch gemerkt, ganz sicher sogar. Irgendwas verwechselt oder so.«

Die Angelegenheit war dem Bären peinlich.

Er sagte ernst: »Lieber Freund, ich danke dir für dieses nette Gespräch. Muss jetzt nach Hause. Habe zu tun.«

Der Bär machte sich auf den Heimweg. Sein Sprichwort – falsch? Haha! Unmöglich! Wie sollte es denn sonst lauten? Vielleicht *Ein Apfel kommt immer allein* oder *Ein Apfel fällt nach oben* oder *Zwei Äpfel sind noch keine Fußballmannschaft?*

Blödsinn, dachte der Bär.

Am nächsten Tag war er sich nicht mehr sicher, ob Luise wirklich unrecht hatte. Er beschloss, dass die Sache mit den Äpfeln ein für alle Mal ein Ende haben sollte. Es wurde Zeit, einen anderen Lieblingssatz zu finden. Er betrachtete seinen Zettelberg und suchte sich ein anderes Sprichwort heraus, das dort bereits ein Jahr oder länger herumlag.

Zufrieden mit seiner Entscheidung, machte er sich auf einen kleinen Erkundungsgang in die nähere Umgebung. Er wollte erkunden, ob sich da oder dort ein paar Brombeeren finden ließen.

Als er später eine Ente mit ihren acht Kindern traf, sagte er beiläufig: »Ein Unglück fällt nicht weit vom Stamm.«

»Typisch Bär!«, schnatterte die Ente und glitt leise plätschernd in den Tümpel, in dem sie wohnte.

Die kleinen Enten – kaum ein paar Wochen alt – folgten ihr, schön eine nach der anderen. Sogar sie schnatterten mit ihren hellen Stimmchen: »Typisch Bär!«

»Dumme kleine Federtiere«, murmelte der Brillenbär. »Aber was will man schon erwarten von solchen, die im Wasser leben und kein Radio und keine Sprichwörter besitzen? Die haben ja nicht mal Pranken.«

Er verzog sein Brillenbären Gesicht, drehte sich um und schlurfte nach Hause.



Ihre Majestät, die Feldmaus

Der Bär hörte allerlei in seinem Radio. Manchmal war der Empfang so schlecht, dass er nur die Hälfte verstand, aber das machte eigentlich nichts. *Lieber nur die Hälfte hören als gar kein Radio!*

Das war sein Leitspruch. Sein Motto. Um nicht zu sagen: sein Lebensinhalt.

Allerdings, die Antenne war wirklich von der einfachen und kurzen Sorte.

An bewölkten Tagen konnte es passieren, dass nur Pfeifen und Rauschen aus dem kleinen Kasten kam. Das ging dem Bären dann schon ein wenig auf die Nerven, denn er hatte ein ziemlich feines Gehör und konnte hässliche Geräusche nicht leiden.

Einmal aber hörte er etwas so Aufregendes, dass er sofort aufsprang und das Radio ganz nah ans Ohr hielt, um bloß nichts zu verpassen. Da drin erzählte gerade jemand davon, dass der Löwe als der König der Tiere bezeichnet wird, weil er so groß und so stolz ist.



Man stelle sich vor: sein Freund, der Löwe! Ein König!
Das musste er ihm sofort erzählen. Zufällig hatte der Löwe auch gerade Geburtstag und so bastelte der Bär ihm eine Königskrone als Geschenk. Aus Goldpapier. Sah gut aus.

Er ging zum Löwen, warf sich vor ihm auf den Boden und rief: »Guten Tag, Löwe, Majestät! Ich gratuliere dir ... äh, Euch zum Geburtstag. Bitte nehmt dieses bescheidene Geschenk von mir an!«

»Was machst du denn da unten auf der Erde?«, fragte der Löwe. »Gestolpert? Oder hast du was verloren?«

Der Bär sah kurz auf, reichte dem Löwen die Krone und senkte sofort wieder den Blick. Er dachte, dass das einem König gegenüber so richtig wäre.

Der Löwe beschnüffelte das glänzende Geschenk eine Minute lang und sagte schließlich: »Du, sag mal, Bär, was ist denn das?«



»Das ist eine Krone«, antwortete der Bär. »Weil du nämlich der König der Tiere bist. Das haben sie im Radio gesagt, und was sie im Radio sagen, das stimmt auch.«

»Jetzt steh doch erst mal auf, man kann dich ja kaum verstehen.«

Der Bär sprang auf: »Ja, stell dir vor, alle halten dich für den König der Tiere. Auf der ganzen Welt. Nur wir wissen wieder mal nichts davon. Da sieht man mal, in welcher Provinz wir hier wohnen.«

»Blödsinn!«, befand der Löwe. »Wenn ich ein König wäre, dann wüsste ich das doch. Außerdem: Warum soll gerade ich das sein?«

»Na, weil du doch so groß und stolz bist. Und weil du so majestätisch schreiten kannst, sagen sie im Radio.«

»Schreiten?«, fragte der Löwe.

»Na, gehen, verstehst du? Elegant gehen.«

Der Löwe dachte nach. Groß. Stolz. Majestätisch. Ja, genau das war er.

»Probier doch mal die Krone auf«, sagte der Bär.

Die Krone passte sehr gut. Wackelte nicht, fiel beim Gehen nicht runter.

»Bitte entschuldige mich jetzt«, sagte der Löwe. »Muss einen Spiegel suchen.«

Schon war er verschwunden und das Unglück nahm seinen Lauf.

Der Löwe fand sich nämlich so großartig mit der tollen

Goldpapierkrone, dass er sich sofort für den Allergrößten hielt. Er glaubte augenblicklich alles, was ihm der Bär erzählt hatte: Er war der König, jawohl, das war er! Der König der ganzen Welt!



Und er begann, die anderen Tiere entsprechend zu behandeln. Er verlangte, dass ihn alle mit »Eure Majestät« anredeten und sich vor ihm verbeugten.

Zunächst machten das alle lachend mit, weil sie an einen Scherz glaubten. Aber als der Löwe nur noch herumsaß und Befehle gab, begannen sie sich zu ärgern. Vor allem ärgerten sie sich über den Bären, weil er dem Löwen diesen Floh ins Ohr gesetzt hatte.

Der Bär verteidigte sich nach Kräften: »Was denn für ein Floh? Ich sehe keinen Floh! Sieht hier irgendjemand einen Floh?«

Aber er wusste selbst, dass er einen Fehler gemacht hatte. Sein Freund war nicht mehr wiederzuerkennen. Er ließ sich von vorne bis hinten bedienen und wurde faul wie ein lackiertes Stück Holz.

Die Leute sagten jetzt nicht mehr: »Typisch Bär!«, sondern »Dummer Bär!«, und einer sagte sogar: »Total bescheuerter Bär!« Das war gemein und überhaupt nicht richtig.

Und dennoch wusste der Bär ganz genau, dass er etwas unternehmen musste. Er war schuld daran, dass sein Freund sich so verändert hatte. Jetzt musste er den Floh auch wieder entfernen. Aber wie? Der Löwe war überhaupt nicht mehr ansprechbar. Er behandelte den Bären nicht mehr wie einen Freund, sondern wie einen Diener. Er sagte nicht mehr: »Hallo, lieber Bär, was wollen wir unternehmen?«, sondern: »He, Untertan! Besorg mir was zu essen!«

Als der Bär sich am Abend schlafen legte, war sein Herz schwer.

Er grübelte noch lange und warf sich von einer Seite auf die andere, bis er endlich einschlief.

Als er am Morgen erwachte, dachte er: *Morgenstund hat Gold im Mund*, und schon im nächsten Augenblick hatte er eine blendende Idee.

Er stand sofort auf, machte die kleine Bärenwäsche und ging aus dem Haus, um den Löwen zu suchen.

Er fand den »König der Tiere« auf einer Wiese, wo er gerade Schreitübungen machte. Das richtige Schreiten ist für einen König natürlich besonders wichtig. Das will täglich geübt werden.

Als der Löwe den Bären sah, blieb er stehen: »Was willst du, Untertan?«

»Nix Untertan«, sagte der Bär. »Du bist nicht mehr der König der Tiere. Hab ich gerade im Radio gehört.«

»Was sagst du da?«, brüllte der Löwe.

»Genau das. Habe gehört, der König wird jedes Jahr neu gewählt. Jetzt ist jemand anderes dran.«

»Aber einen König kann man doch nicht einfach absetzen«, sagte der Löwe, jetzt schon etwas leiser.

»Doch. Heutzutage schon. Ein König kann nicht einfach machen, was er will. Sondern das Volk sagt, was er machen will. Und wenn das Volk sagt, wir wollen einen anderen König, dann ist das so!«

Der Löwe kratzte sich am Kopf: »Und wer ist der neue König?«

»Eine Königin«, korrigierte ihn der Bär. »Die Feldmaus.«

Der Löwe war echt geschockt. Er setzte sich, dachte zwei bis drei Minuten nach, flüsterte: »Du, Bär? Du bist doch mein Freund, nicht wahr?«

»Hm«, sagte der Bär.

»Das bleibt doch unter uns, okay? Die Feldmaus als Königin der Tiere ... Wenn die das erfährt, das gibt ein Unglück. So ein kleines Tier ... nein, das geht nicht. Soll ich mich etwa vor einer Feldmaus verneigen und sie Majestät nennen? Unmöglich! Wir müssen das unbedingt geheim halten.«

»Aber wie soll man so etwas geheim halten? Wenn ein neuer König gekrönt wird oder eine Königin, muss das Volk das erfahren. Das ist überall auf der Welt so, auch bei uns.«

»Oh, das wäre eine Katastrophe für mich«, jammerte der Löwe weiter. »Eine Blamage!«

Der Bär tat so, als müsse er darüber nachdenken. Dann sagte er: »Na gut, ich sage es nicht weiter. Aber nur, wenn du dich wieder normal benimmst.«

»Einverstanden«, sagte der Löwe erleichtert. »Du bist ein echter Freund. Komm, ich lade dich zum Frühstück ein.«

»Nichts dagegen«, sagte der Bär.

Und dann rannten sie um die Wette.

Unterwegs verlor der Löwe seine Krone, aber er merkte es nicht einmal.

Als die anderen Tiere feststellten, dass der Bär den Schaden wieder behoben hatte, nickten sie zufrieden.

Der Brillenbär aber dachte: *Sie könnten ja auch mal »Typisch Bär!« sagen, wenn ich etwas richtig mache. Denn das ist auch typisch für mich. Meiner Meinung nach.*

